



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die Pfarrämter in Badenturf, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianópolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Braco do Norte, Cheresopolis, Santa

Chereza, Gimbo in Santa Catharina; Iapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino I in Espirito Santo; Rio de Janeiro, Pe-

tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina 1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im November 1915.

Nr. 11.

Unser täglich Brot.

Matth. 6, 11. Unser täglich Brot gib uns heute.

Unermüßlich wichtig ist unseren Brüdern in der alten Heimat in dieser Zeit die Bitte ums tägliche Brot geworden. Deutschlands Feinde wollten im Bunde mit dem Hunger den Krieg gewinnen; ein ausgehungertes Volk sollte die Waffen strecken. Da wurde neben dem gut geschliffenen Schwerte als ebenso notwendige Waffe das Brot wichtig. Und die Mahnung ging durch das Land:

„Spart die Speise und wehrt und ehrt!
Brot ist Schwert!“

Niemals wohl ist mit ernsteren und heiligeren Gedanken in unserer alten Heimat gesäet worden als während dieser Kriegszeit. Das ganze Volk hat inbrünstig mit den Bauern das Fruchtgebet gebetet:

„Die Bauern haben den Samen gesäet,
Nun tretet zusammen und betet das Fruchtgebet:
Erde unseres Landes,
Sie können uns nicht zwingen mit Wehren,
Sie wollen uns mit Hunger verheeren.
Stehe du auf in Erntezorn!
Blühe dicht das Gras, trage reich das Korn!
Liebste Erde auf Erden,
Erhöre unsern Psalm:
Daß sie zusehnden werden
An Lehre und Halm!“

Und heißer als sonst war der Erntedank und frommer der Erntepsalm, als Gott im letzten Herbst wieder eine gute Ernte bescherte.

Unsere Brüder haben die vierte Bitte beten und tiefer verstehen gelernt. Auf Gottes Hände, der das Brot gibt, haben sie vertrauensvoll in ihrer Notzeit gesehen. Und den tiefen sozialen Gedanken haben sie verstanden, den Jesus in die vierte Bitte legte, indem er uns um unser Brot bitten hieß. Als die deutsche Regierung das Getreide beschlagnahmte, um Brotvergeudung und Brotwucher vorzubeugen, da ist es dem einzelnen eingeprägt: das Brot, das du isst, ist deines Volkes Brot. Willig hat man sich eingeschränkt, haben alle Opfer gebracht, damit alle Brot hätten. Die Brotfrage, die leider so oft eine Sache der reinen Selbstsucht und der brutalen Rücksichtslosigkeit ist, ist eine heilige Volksfrage geworden. Und wo noch Lebensmittelwucher sich an's Licht wagte, hat ihn die gründliche Verachtung des Volkes getroffen. Heilig ist drüben die Brotfrage geworden.

Heilig soll sie uns werden, das hatte Jesus im Sinn, als er beten lehrte: Unser täglich Brot gib uns heute.

Es ist zwar eine weit verbreitete Meinung, beim Broterwerb im Daseinskampfe müsse man rücksichtslos nur an sich denken; das sei gar nicht anders möglich, wenn man vorwärts

kommen wolle. Diese Meinung ist Lüge gestraft durch das gegenwärtige Geschehen. Es ist kein schöner Traum, es ist Wirklichkeit: die Brotfrage ist heilig geworden.

Luther hat es uns evangelischen Christen unvergeßlich eingeprägt, daß unsere tägliche Arbeit, davon wir unser Brot essen, Gottesdienst sei. So hat er uns Freude zur Arbeit gemacht und dem Broterwerb die Weihe gegeben. Er hat uns mitten in fleißiger Arbeit über die Arbeit ausschauen gelehrt zu Gott; zu dem, welcher zur Arbeit die Kraft gibt und zum Werden den Segen, der über der wachsenden Saat das gute Wetter schaffte und der auch im großen Völkergeschehen Wind und Wetter macht, Krieg und Frieden in seiner Hand hält und damit die mancherlei Bedingungen im politischen und wirtschaftlichen Leben, von denen Arbeitsgelegenheit und Arbeitsertrag abhängig sind. Das Gebet ums tägliche Brot aus des Vaters Hand und die ernste Berufsarbeit, die dem Broterwerb dient, unauflöslich miteinander verbunden, machen die Brotfrage zu einer heiligen Angelegenheit unseres Lebens.

So wird die Arbeit ums tägliche Brot Gottesdienst. Sie wird es umso mehr als sie zugleich Nächstendienst wird. Das ist Jesu Wille. Darum lehrte er, nicht nur ums eigene Brot, sondern um unser Brot bitten. Wo Menschen sich finden, die von Herzen bitten können um „unser“ Brot, um das Brot der Gemeinde, des Landes, da sind Brotgier und Brotneid über dem heiligen Anliegen vergessen, daß in der großen Arbeitsgemeinschaft, darin wir leben, jedem sein Brot beschieden sei. Da sind dann zugleich die Grundlagen der Wohlfahrt und der inneren Gesundheit einer Gemeinschaft gelegt. Die wirtschaftlichen Kämpfe verlieren ihre Rücksichtslosigkeit, und bei aller notwendigen Konkurrenz der Arbeit geht die Erkenntnis nicht verloren, daß eine jede Arbeit der großen Gemeinschaft dient und daß die Gemeinschaft, das Volk am stärksten und glücklichsten ist, in dem ein jeder sein Brot hat.

Wir wollen streben, daß auch unter uns in dieser Weise die Brotfrage heilig werde. Wir wollen bitten, daß Gott uns zunächst für unsere Seele das rechte Lebensbrot gebe: das große sorglose Gottvertrauen und den warmen weiten Liebesinn für unsere Brüder; dann wird uns auch die Arbeit ums tägliche Brot eine heilige Angelegenheit werden. Br.

Der Gustav Adolf-Verein in Rio Grande do Sul.

Dem Jahresbericht des Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung von Rio Grande do Sul für die Zeit vom 1. Juli 1913 bis 1. Juli 1915 entnehmen wir folgende Angaben:

Obwohl die Vorbereitungen für ein Jahresfest im Jahre 1914 bereits getroffen waren, fand ein solches, als die Kunde von dem Ausbruch des Weltkrieges kam, damals nicht statt. Anstatt dessen wurde aber beschlossen, die Sammeltätigkeit zu steigern, um dem Gustav Adolf-Verein der Heimat, der dort

durch den Krieg überreichliche Aufgaben erhalten hat, die Arbeit zu erleichtern und die von ihm für Rio Grande gewährten Beihilfen im Lande selbst aufzubringen. Die Notlage hat dazu geholfen, die eigenen Kräfte selbst mehr anzustrengen. Es wurde eine Kriegsnotspende allen Gemeinden empfohlen.

Das vierte Jahresfest des Vereins fand in diesem Jahre inmitten der Gemeinde S. Leopoldo statt. Nach dem Bericht muß das Fest sehr anregend verlaufen sein: Vorm.: Festgottesdienst in der Kirche, gleich nach Tisch Generalversammlung der Mitglieder und Freunde im Schulhause, wo der geschäftliche Teil erledigt wurde; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr: öffentliche Versammlung in der Kirche; abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: zweite Feier in der Kirche. Sicherlich ist durch die ganze Veranstaltung der Sinn für unsere deutsch-evangelische Sache immer mehr geweckt worden.

Ein Blick in den Kassenabluß des Vereins mag uns seine Bedeutung noch weiter zeigen:

Einnahmen:

Die laufende Sammlung ergab bis zum Jahresfest	4:316\$510
Nachträglich gingen ein nebst der Festkollekte	165\$420
Kriegsnotspende	11:709\$480
Zusammen	16:191\$410

Ausgaben:

Verschiedene Speisen	404\$130
Gewährte Unterstützungen bis zum Jahresfest	5:239\$000
In der Sitzung am 16. August neu bewilligte Beihilfen	3:741\$100
Auf festes Bankkonto übertragen	3:000\$000
Kassenbestand	3:807\$180
	16:191\$410

Am 1. Juli 1915 betrug fester Fonds auf der Deutschbrasilianischen Bank	1:345\$600
Dazu obige	3:000\$000
Sowie Zinsen	346\$540
Zusammen	4:692\$140

Der Gedanke für die Zwecke des Vereins einen festen Fonds anzulegen und ihn allmählich immer mehr zu erhöhen, erscheint besonders beachtenswert. Wo sollte jetzt auch z. B. der große Gustav Adolf-Verein in Deutschland bleiben, wenn er nicht in den günstigen Friedensjahren darauf bedacht gewesen wäre ein eigenes Vermögen aufzusammeln, um in Notzeiten durchhalten und den dann gesteigerten Anforderungen gerecht werden zu können. Wir wünschen dem Gustav Adolf-Verein unseres Nachbarstaates weiteres Blühen und Gedeihen zu Ehren Gottes und zu Nutz unserer gemeinsamen deutsch-evangelischen Kirche.

Die ideellen Kriegisleistungen des altpreussischen Kirchenregiments.

Aus einer dieser Tage veröffentlichten Uebersicht gingen die beträchtlichen Leistungen hervor, die der Evangelische Oberkirchenrat zu Berlin als Träger des altpreussischen Kirchenregiments seit Kriegsausbruch im Interesse der Kirche und ihrer Glieder bislang aufgenommen hat. Der geistlichen und geistigen Hauptaufgabe der Kirche entsprechend sind die Leistungen desselben in ideeller Beziehung noch bedeutsamer. Nachstehend seien wenigstens die hauptsächlichsten Zweige der bisherigen Betätigung genannter Behörde kurz zusammengefaßt, so weit sie öffentlichem Interesse begegnen dürften.

Im Rahmen der gottesdienstlichen Veranstaltungen ist da besonders zu nennen die Einführung regelmäßiger Kriegsbetstunden und die Anordnung des Offenhaltens der Kirchen auch an den Wochentagen und zu bestimmten Stunden. Bemerkenswert waren ferner die Bemühungen, dem zu Anfang des Krieges hervorgetretenen Mangel an seelsorgerlichen Kräften im Felde abzuwehren. Die infolge der vorliegenden gesetzlichen Bestimmungen bestehende große Schwierigkeit, Geistliche, die ein landeskirchliches Amt bekleiden, zum Dienst mit der Waffe zuzulassen, sind im Blick auf die außerordentlichen Anforderungen des Dreifrontenkrieges und des Offizier-Ersatzes in den Grenzen des Erreichbaren behoben worden. Hierhin gehört die beim Preussischen Kriegsminister mit Erfolg angeregte Heranziehung der mit der Waffe dienenden Geistlichen und Kandidaten zu seelsorgerlichen Verrichtungen neben ihrem eigent-

lichen militärischen Dienst, wodurch eine willkommene Verstärkung der Feldseelsorge erreicht wurde. Ferner stellte der Oberkirchenrat für die Seelsorge in den Heimatlazaretten in weitgehendem Maße die Ortsgeistlichen zur Verfügung und führte die Genehmigung des Kriegsministeriums herbei, daß auch den im Sanitätsdienst beschäftigten Geistlichen hier Gelegenheit zu seelsorgerlicher Betätigung gegeben werde. Die damit gewordene Frage der Neuordnung des Militärdienstes der Geistlichen selbst wird freilich erst nach dem Kriege zum Abschluß gebracht werden können. Folgende Zahlen dürften in diesem Zusammenhang von allgemeinem Interesse sein. Nach den letzten Aufstellungen befanden sich im Bereich der altpreussischen Landeskirche 277 Pastoren und 29 Hilfsprediger, Kandidaten und Vikare, im ganzen mithin 306 Geistliche im Heeresdienst. Davon haben 131 als Garnison-, Lazarett- und Feldprediger Verwendung gefunden, 100 stehen im Sanitätsdienst und 75 dienen dem Vaterlande mit der Waffe. Von den in Deutschland weilenden Auslandsgeistlichen stehen zurzeit 16 in der Armee, und zwar als Militärseelsorger 9, und mit der Waffe 7 (einschließlich eines Pfarrers, der im März den Heldentod erlitten hat).

Die weitere Anregung der kirchlichen Oberbehörde, wonach die Geistlichen in den Lazaretten einen Benachrichtigungsdienst zwischen den dort liegenden Verwundeten und deren Angehörigen und Heimatgeistlichen herstellen möchten, fiel auf fruchtbaren Boden.

Hand in Hand mit der seelsorgerlichen Fürsorge für die im Felde Befindlichen ging in verstärktem Maße diejenige für die in der Heimat Zurückbleibenden. Hier sei u. a. erinnert an die angeordnete Fürbitte für die Angehörigen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen unter Nennung der Namen der letzteren von der Kanzel in den sonntäglichen Gottesdiensten, an die Auslegung der amtlichen Verlustlisten bei den Pfarrämtern, damit die Geistlichen in die Lage versetzt werden, etwa in Betracht kommende Gemeindeglieder von Verlusten, die sie betrafen, zu benachrichtigen und ihnen mit dem Trost des Evangeliums nahe zu sein. Auch die Uebermittlung von zu rückkommenden Postsendungen aus dem Felde, die den Vermerk „Tot“ oder „Gefallen“ tragen, an die betreffenden Absender, um sie schonend und tröstend davon zu unterrichten, wurde den Geistlichen nahegelegt. Ferner sind zu nennen: die Anregung bei den Gemeinden, auf ihren Friedhöfen besondere Kriegerbegräbnisstätten in würdiger Ausstattung herzustellen und eventuell auch kostenlos darzubieten, die Anbringung von Gedenktafeln daselbst zum Gedächtnis an die in fremder Erde ruhenden Gefallenen gebührenfrei zu gewähren, die dankenswerten Maßnahmen der obersten Kirchenbehörde zur Gewinnung künstlerisch wertvoller und auch in konservatorischer Beziehung einwandfreier Entwürfe von Ehren- tafeln in den Kirchen, von Gedenksteinen auf den Gemeindefriedhöfen, usw. Im übrigen läßt sich der Oberkirchenrat angelegen sein, daß trotz dem durch die Kriegslage bedingten Seelsorgermangel in manchen Heimatgegenden nach Möglichkeit die kirchliche Versorgung ihren regelmäßigen Fortgang nimmt. Neuerdings wird eine solche auch für die evangelischen Kriegsgefangenen, namentlich die evangelischen Deutschen aus den russischen Ostseeprovinzen, mit Aussicht auf Erfolg angestrebt. Sehr umfassend sind sodann die Bemühungen der Kirche, den Kriegsbeschädigten, insbesondere im Rahmen der Krüppel- und Blindenfürsorge, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In dieser Beziehung wird u. a. die Mitteilung interessieren, daß der Oberkirchenrat sämtlichen Geistlichen in der Landeskirche die treffliche dienende Schrift von Professor Dr. Biefalski, die von der „Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V.“ herausgegeben worden ist, zur Verfügung stellte.

Um die Liebestätigkeit der evangelischen Kirche deutlich hervortreten zu lassen, wurde seitens des „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins“ eine kirchliche Sammelstelle für Liebesgaben eingerichtet, die zum Zweck von Zuwendungen den Kirchengemeinden von kirchenbehördlicher Seite warm ans Herz gelegt worden ist.

Ein besonderes Kapitel kirchenregimentlicher Fürsorge stellen die Maßnahmen zur Versorgung der aus ihren Gemeinden vertriebenen, bzw. infolge der Kriegswirren flüchtig gewordenen Geistlichen aus Ostpreußen dar. Als bald nach dem ersten russischen Einfall in Ostpreußen gelang es dem Oberkirchenrat, 52 gesunkene ostpreussische Geistliche vorübergehend in anderen Pfarrstellen, bzw. als Hilfsprediger zu beschäftigen. Nach dem zweiten Einfall wurde Fürsorge für weitere

etwa 70 geflüchtete Geistliche getroffen. Für die mehreren, leider von den Russen hinweggeführten Geistlichen wurde an den zuständigen Stellen, zum Teil mit Erfolg, auf Kenntnisgabe von ihrem Aufenthaltsort und Ergehen und auf ihre Freilassung hingewirkt. Auch für den Wiederaufbau zerstörter kirchlicher Gebäude in Ostpreußen, Sicherstellung der kirchlichen Vermögen und Werte usw. wurden zweckdienliche Maßnahmen getroffen.

Zum Schluß verdienen auch die erheblichen Kriegseleistungen von ideeller Bedeutung des altpreussischen Kriegsregiments im Blick auf die anfeuernden Maßnahmen zu kraftvoller Hebung der kirchlichen Jugendpflege, sowie zum energischen wirtschaftlichen Durchhalten der Bevölkerung ein Wort dankbarer Anerkennung.

Die Auslandsarbeit des altpreussischen Kirchenregiments in der Kriegszeit.

Der altpreussischen Landeskirche sind bekanntlich im Ausland eine große Reihe deutscher evangelischer Gemeinden angegliedert, auf deren fortdauernde Versorgung während der Kriegszeit sich die besondere Aufmerksamkeit des Evangelischen Oberkirchenrats zu Berlin zu erstrecken hat. Nachstehend seien einige der hauptsächlichsten Maßnahmen desselben festgehalten.

Nach erfolgreicher Ueberwindung der wesentlichsten Hindernisse, die sich im überseeischen Post- und Geldverkehr mit den Auslandsgemeinden bald nach Kriegsausbruch ergaben, und nach Erledigung der militärischen Dienstfragen, so weit sie für die deutschen Auslandspfarren in der Diaspora sich geltend machten, galt es, nach Möglichkeit die weitere finanzielle Sicherstellung der Gemeinden und Geistlichen zu gewährleisten, zumal angesichts der erheblichen Einnahmeausfälle, die der Krieg in den Auslandsgemeinden nach sich zog. Wenn der Oberkirchenrat auch nach Lage der Dinge begreiflicherweise genötigt war, mit Neubewilligungen im wesentlichen zurückzuhalten, so haben doch die bisherigen laufenden Beihilfen zur Aufrechterhaltung der Auslandsgemeinden und ihrer Einrichtungen allgemein weitergeführt werden können.

Daneben läßt sich der Oberkirchenrat angelegen sein, die geistige Verbindung der Auslandsgemeinden mit der Heimatkirche und dem Mutterlande auch während der Kriegszeit auf mannigfaltige Weise zu flegen.

Eine wichtige Tätigkeit erwuchs dem Oberkirchenrat aus den Nachforschungen nach dem Schicksal der Geistlichen und ihrer Gemeinden, die sich in Feindesland befinden oder in den deutschen Schutzgebieten vom Verkehr abgeschnitten sind. So wurde bekannt, daß eine Anzahl Geistlicher von den Franzosen und Engländern gefangen gesetzt sei. Die Franzosen haben sich bislang gegen Freilassung derselben grundsätzlich ablehnend verhalten. Mit der englischen Regierung dagegen kam eine Vereinbarung über die Freilassung der in Großbritannien und in Deutschland festgehaltenen beiderseitigen Geistlichen zustande. Freilich hinderte dies die englischen Behörden nicht, einzelne Geistliche unter besonderen Anschuldigungen, insbesondere der Spionage, zunächst weiter festzuhalten oder von neuem festzusetzen. Bis zu welchen Lächerlichkeiten man sich hierbei verstieg, möge ein Fall erweisen, wo die Beschuldigung der Spionage gegenüber dem Pfarrer folgendermaßen begründet wurde: 1. er habe die Frage, ob er verheiratet sei, zuerst bejaht, dann das Gegenteil behauptet; 2. er habe auf die Achselklappe eines Soldaten Blick geworfen; 3. er habe mit einem Manne gesprochen, der hinterher Soldaten nach ihrem Bestimmungsort gefragt habe! — Aber auch in den vorgenannten Fällen ist schließlich durch besondere Verhandlungen die Freilassung unserer Geistlichen erreicht worden, so daß sich zurzeit keiner derselben mehr als Gefangener in Großbritannien befinden dürfte, wenn auch wohl alle Heimgekehrten von ihrem Eigentum nur die notdürftigsten persönlichen Gebrauchsstücke haben mitbringen können. Auf die deutschen Schutzgebiete und die englischen Kolonien bezieht sich die oben erwähnte Vereinbarung allerdings noch nicht; doch schweben zurzeit Verhandlungen, um auch hier zu einem günstigen Ziel zu gelangen.

Für die etwa 35 Geistlichen, die infolge des Krieges aus dem Ausland nach Deutschland zurückgekehrt oder hier von ihren ausländischen Amtssitzen ferngehalten sind, hat der Oberkirchenrat nach Möglichkeit zu sorgen gesucht. Sie sind teils im ausländischen Dienst der Landeskirche, teils im Militärselbsorgedienst untergebracht worden. — Aber auch über den engeren Rahmen der eigentlichen Auslandsarbeit der obersten

Kirchenbehörde hinaus hat sie noch zu wirken versucht; so u. a. in Gemeinschaft mit dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß dem „Verein für das Deutschtum im Auslande“ 2000 Mark zur Unterstützung der durch den Krieg aus ihren ausländischen Wohnsitzen betriebenen oder von dort ferngehaltenen Auslandsdeutschen überwiesen.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Timbo. Einen Zusammenschluß gab es in jener ersten Zeit noch nicht. In anderen Ländern mit anderem Rechtsgefühl wäre natürlich alsbald nach der Ansiedelung aus den Kolonisten eine politische Gemeinde gegründet worden, in Brasilien mit seinem Zentralisationsystem gab es das nicht. Die einzelnen Distrikte eines Munizipiums werden vielmehr in völliger Abhängigkeit gehalten, die Selbstverwaltung wird auf ein ganz geringes Maß beschränkt. Dennoch fühlten sich die Ansiedler am Ceder und Beneditto zusammengehörig. Verband sie doch in der Fremde dasselbe Volkstum, der gleiche Glaube, die Bekanntschaft aus der Heimat — viele stammten aus demselben Dorfe Hinterpommerns, und nicht zuletzt die Verwandtschaft, dazu die gleichen Nöte und Sorgen und die Gewohnheit aus der Heimat, sich als Glied einer Gemeinschaft, des Dorfes, und damit einer Kirchen- und Schulgemeinde zu fühlen. Darum hat es auch nicht lange gedauert, bis der wirkliche Zusammenschluß erfolgte, zunächst zu einer Schulgemeinde, wobei indessen beachtet werden muß, daß diese Schulgemeinde auch Kirchengemeinde war. In dem Bewußtsein der Bewohner gehörte beides zusammen. Die Gründung der Gemeinde geschah am Anfang des Jahres 1872, also nach noch nicht dreißährigem Bestehen der Ansiedlung am Ceder und Beneditto. Ihr erstes Werk war der Bau des ältesten Teiles der alten Schule, die erst in diesem Jahre nach Vollendung der zweiklassigen im vergangenen Jahre abgebrochen worden ist. Der erste Schulvorstand, der auch zugleich die Baukommission bildete und den Bau ausführte, bestand aus Ferdinand Zumach (†), Wilhelm Buhke und Karl Jante (†). Für uns ist aus den Bestimmungen der Schulgemeinde besonders wertvoll, daß die entstandene Gemeinde nicht allein Unterricht wünschte von dem anzustellenden Lehrer, sondern ihm zugleich den Auftrag erteilte, außer Gottesdiensten und Begräbnissen alle 14 Tage Lesegottesdienst abzuhalten. Dafür wurden ihm zwei Quart Mais (15 Rg.) pro Jahr von jedem Mitglied ausgelegt. Man kann darum sagen, daß die Kirchengemeinde ihr Dasein anfang, als am 1. Dezember 1873 Julius Scheidemantel als erster Lehrer mit dem Schulunterricht begann. Bis dahin mußten die Bewohner zum Gottesdienst den weiten Weg nach dem Stadtplatz Blumenau (heute 33 Km.) zurücklegen, wo in dem Einwandererschuppen vom ersten Geistlichen Blumenau, P. Hesse, der Gottesdienst abgehalten wurde. Daß viele von hier oben damals den weiten Weg zurückgelegt haben, nur um dem Gottesdienst beizuwohnen, ist nicht anzunehmen, sie werden vielmehr teilgenommen haben, wenn sie ein Kind zur Taufe brachten oder wenn eins ihrer Kinder eingeseget wurde. Denn Taufen und Konfirmationen sowie auch Trauungen fanden zuerst nur in Blumenau statt, bis dann allmählich P. Hesse mit dem Vorrücken des Wegenetzes in die oberen Bezirke und der Entstehung von Schulen und Benden daselbst auch seine amtliche Tätigkeit immer weiter vorschob bis Encano do Norte, Indaial, Carijos und bis zur Indaialer Fähre (dort fand der Gottesdienst im Saale der Bende von Krambeck statt), wo indessen bei Gelegenheit der Gottesdienste nur getauft wurde. Die Konfirmanten mußten bis zur Mitte der 80er Jahre nach Blumenau, wo sie in Familien für die Unterrichtszeit Aufnahme fanden. Wann übrigens jedes Mal der Blumenauer Pastor seine Tätigkeit weiter in die oberen Bezirke hinein vorschob, vermag ich nicht zu sagen, das müssen die Blumenauer Kirchbücher aufzeigen. Jedenfalls war zu Anfang der Besiedelung von Timbo und Umgegend noch Blumenau allein der Ort, wo getauft und Gottesdienst abgehalten wurde. Daß da mancher seine Erbauung, besonders an Festtagen, zu Hause suchte, ist anzunehmen. Von einem Fall wurde mir erzählt. Im Hause des Kolonisten Johann Jtner (†), Ceder r. Ufer, nämlich fanden sich gelegentlich Nachbarn und Freunde zur Andacht zusammen; sie sangen aus dem alten Bollhagen und hörten der Vorlesung einer Predigt durch den Hausvater zu. Derselbe Johann Jtner hielt auch einmal eine Beerdigung ab, und so werden es andere auch getan haben. Beerdigt wurde ja noch auf der eigenen Kolonie, zumal man mit dem Sarge gar nicht durch die engen Laufpfaden gekommen wäre. Ja

es war eine harte, mühevollle Zeit, die alle Kraftanstrengung von den Menschen verlangte und gegenüber den verlassenen Verhältnissen in Deutschland den Verzicht auf jeden Schmuck des Lebens. Daß es schwer gewesen ist, durch die Urwaldpfaden nach Blumenau zu gelangen, den Täufling auf dem Arm oder auch nur bis Encano do Norte (15 Km.), ist mir immer wieder erzählt worden und bei Gelegenheit von Hochzeitsfeiern mit Rutschen und Kasetengeknatter, Braut und Bräutigam in modernem Gewande, daß gar mancher Bräutigam in jener ersten Zeit barfuß, in Hemd und Riscadohose, ohne Jacke, vor den Traualtar trat.

Mit dem 1. Dezember 1873 also begann die Gemeinde Timbo in Unterricht und Gottesdienst ihr Leben. Die 14tägigen Andachten wurden regelmäßig abgehalten und waren stets zahlreich besucht. Das ist so geblieben bis zur Einweihung der Kirche im Jahre 1890. Da trat an die Stelle der Lesegottesdienste etwa alle vier Wochen der Predigtgottesdienst. Wie gesagt, war der erste Lehrer Herr Julius Scheidemantel, der, noch heute unter uns lebend und als Privatlehrer tätig, mit einer einzigen Unterbrechung von 1½ Jahren (Ende 76 bis zum 1. Juli 1878) bis zum Jahre 1908 den Schulunterricht erteilt und bis zum Jahre 1890 in treuer Weise seinen übernommenen kirchlichen Pflichten nachgekommen ist. In der Zwischenzeit versah der alte Gefährte das Schul- und Kirchenamt. Predigtgottesdienst hat in der Schule zu Timbo zum ersten Male im Jahre 1879 stattgefunden; da kam nämlich zum ersten und einzigen Male nicht lange vor seinem Tode († 25. November 1879) P. Hesse nach Timbo.

Unter seinem Nachfolger, P. Sandreczki, dem bisherigen Pastor des Nachbarmunicipiums Brusque, ward dann die Bedienung Timbos durch den Geistlichen häufiger, besonders als im Jahre 1884 P. Runte den einen Teil der großen Blumenauer Gemeinde, nämlich Badenfurt (die heutigen Pfarrgemeinden Badenfurt und Pommerode) übernahm. Seitdem kam der Blumenauer Geistliche etwa alle drei Monate. Noch heute gedenken die Alten in Treue des Herrn P. Sandreczki und manches Mitglied des schon damals bestehenden Gesangvereins Teutonia wird sich beim Lesen dieser Gedenkblätter an die Sonnabendabende bei Friedr. Donner erinnern, an denen P. Sandreczki, zum Gottesdienst am Sonntag schon tags zuvor von Blumenau gekommen, teilnahm, stets zwischen dem Leiter des Gesangvereins (Julius Scheidemantel) und dem alten Gottfried Benz (†) Platz nehmend. Uebrigens hat auch Herr P. Runte in jener Zeit zweimal in Timbo gepredigt, das eine Mal, um sich der Gemeinde bekannt zu machen, das andere Mal, wenn die Erinnerungen nicht trügen, um Timbo vielleicht für die Gemeinde Badenfurt zu gewinnen. Auch der Plan, Herrn P. Runte, der ja für die Gemeinde Badenfurt gekommen war, nach Timbo zu ziehen, scheint bestanden zu haben, woraus zu ersehen ist, daß man sich damals in Timbo und Umgegend durchaus der selbständigen Bedeutung der Gegend bewußt war. Erwog man doch schon damals dasselbe, was dann erst in den Jahren 1898/99 nach etwa 10jähriger Verbindung mit Indaial unter vielem Trennungszwist erreicht wurde. Eins ist gewiß, glatter wäre die kirchliche Entwicklung verlaufen, wenn jenem Plan Folge gegeben worden wäre. Ob er sich allerdings hätte verwirklichen lassen, ist sehr die Frage. Hatte doch Timbo noch nicht einmal eine Kirche, und dann das Pfarrhaus zu bauen und das Gehalt aufzubringen wäre sicherlich über die Kräfte unserer Bezirke hinausgegangen. Gewiß hätten wir dann keine so große u. schöne Kirche bekommen, die Mittel dazu wären nicht dagewesen. War doch von einer Gehaltszahlung bis 1889 d. h. bis zum Abgang des Herrn P. Sandreczki (am 1. August 1889) nicht die Rede. Herr P. Hesse sowohl wie sein Nachfolger waren auf die Stollgebühren angewiesen. Das wurde erst anders, als im Jahre 1890 Herr P. Ehrlich die neugebildete Pfarrstelle Indaial übernahm, an das sich Timbo bereits seit einigen Jahren anzulehnen begann. Dorthin kam P. Sandreczki schon häufiger zum Gottesdienst, dorthin kam er auch 12mal zum Konfirmandenunterricht, so daß die Kinder aus Timbo nicht mehr nach Blumenau hinunter brauchten. In Indaial bildete sich darum seit Mitte der 80er Jahre (die Kirche daselbst wurde in den Jahren 1884/85 erbaut) immer mehr ein pfarramtlicher Mittelpunkt. Ehe diese Entwicklung indessen noch ganz vollendet war, hatte auch Timbo eine feste Form als Kirchengemeinde angenommen und sich eine Kirche erbaut.

Eine ganz genaue Vorgeschichte des Kirchbaues läßt sich bisher nicht geben. Anscheinend geht der Plan, in Timbo eine Kirchengemeinde zu gründen mit dem Zweck, eine Kirche zu

erbauen, bis in die Zeit vor dem Carijoser Kirchenbau zurück d. h. bis vor den 7. September 1884 als den Tag der Grundsteinlegung der Kirche in Carijos (eingeweiht am 19. Juli 1885). Es scheint damals schon, als von Carijoser Seite der Versuch gemacht wurde, die von ihm aus aufwärts gelegenen Bezirke für den eigenen Kirchbau und die eigene Gemeinde zu gewinnen, der Gedanke aufgetaucht zu sein, in Beneditto-Timbo für Carijos (besonders Mulde) und Timbo gemeinsam eine Kirche zu erbauen, ein Plan, für den dann einige Jahre später, soweit dabei an Timbo allein gedacht war, Herr von Döel Stimmung zu machen suchte, ohne indessen damit durchzudringen. Jene von Carijos gegebene Anregung zu einer etwaigen Gemeindegründung gab nämlich augenscheinlich in Timbo und Umgegend den Anstoß, selbständig vorzugehen, wozu ja die Lage des Stadtplatzes Timbo als eines Treffpunktes vieler Straßen das voll Recht gab, ja solches Vorgehen zur Pflicht machte. Da das Protokollbuch der Gemeinde erst mit dem 24. September 1887, also drei Jahre nach jener von Carijos gegebenen Anregung einsetzt, wäre es vielleicht nicht mehr möglich gewesen, die Vorgeschichte des Baues und der Gemeindegründung bis an den Anfang zurück zu verfolgen, wenn sich nicht im Besitze von Wilhelm Buxte (Ceder, I. U.) eine alte Liste über die ganz zu Anfang, als man den Plan der Erbauung einer Kirche in Timbo faßte, eingesammelten 28000 gefunden hätte. Ueber jene 28000 fehlte bisher jede genaue Nachricht, sie waren, von 99 Bewohnern gezahlt, am 24. September 1887 schon da und augenscheinlich bereits längere Zeit zuvor eingesammelt worden, da mündliche Ueberlieferung immer wieder auf sie zurückkommt in Verbindung mit dem Gedanken, daß es lange gedauert habe, ehe dem ersten Schritt zum Kirchbau der zweite folgte. Darüber gibt nun jene Liste Auskunft. Sie trägt nämlich als Kopf folgende Worte vom 8. Februar 1885, von wessen Hand, steht nicht fest: „Nach Zusammenkunft des am 25. vorigen Monats gewählten Kirchenvorstandes wurde unter heutigem Datum beschlossen, daß es unbedingt nötig sei, daß die Bewohner der Bezirke: Beneditto, Cedros und Pommerstraße mit Namensunterschrift erklären, ob dieselben gesonnen sind, dem Kirchspiel Timbo beitreten zu wollen und den Betrag von 28000 als erste Ratenzahlung zu entrichten, um eine möglichst schnelle Bewerfstellung des Kirchenbaues in Timbo zu betreiben.“ Aus diesen Worten erkennen wir als den Gründungstag der Gemeinde Timbo den 25. Januar 1885 und ferner aus der Liste, die sich anschließt, auf der 18 Bewohner des linken Cederufers mit dem Betrage von 28000 verzeichnet stehen, daß jene 28000 für den Kirchbau bereits 1885 gezahlt worden sind. Wer allerdings in jener Versammlung zum Vorstand gewählt wurde, habe ich bisher nicht ermitteln können; abgeliefert wurde das Geld an Friedrich Donner, der über jene 368000 unter der Liste quittiert. 99 im ganzen haben, wie gesagt, jene 28000 bezahlt, und diese Zahlung war der erste Schritt zur Erbauung unserer Kirche. Doch der zweite folgte nicht sobald, es dauerte vielmehr länger als zwei Jahre. Womit diese zwei Jahre bis in den September 1887 eigentlich ausgefüllt worden sind, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls kam man über erfolglose Beratungen nicht hinaus. Erst als 1887 Herr von Döel, der sich im heutigen Beneditto-Timbo niedergelassen hatte den Bau einer Kirche in seiner Nähe betrieb, kam die Angelegenheit wieder in Fluß, und es fanden sich in der Gemeinde tüchtige Männer, die das Werk angriffen und förderten ohne Zaudern und Zagen. Folgendes Urteil habe ich beim Studium aller vorhandenen Schriftstücke und Bücher gewonnen: Das Großzügige in der Anlage gewann der Bau durch die Beihilfe von Friedrich Donner, der mit manchem angesehenen und wissenden Manne in Verbindung stand, aber das zähe Durchhalten und die so überaus solide Ausführung war das Werk von Männern unter den Kolonisten, welche noch die deutsche Erziehung zur Einsetzung des ganzen Willens und zur peinlichen Sorgfalt genossen hatten. — Doch nun zur Darstellung der Bauzeit.

Als man einsah, daß durch noch längeres Zögern mit dem Bau die Einheit des ganzen Bezirkes ernstlich gefährdet würde, wurde Herr P. Sandreczki gebeten, zu kommen und einer Generalversammlung der Kirchengemeinde am 24. September 1887 zu präsidieren. Mit dem Protokoll dieser Versammlung beginnt unser Protokollbuch, das von diesem Tage an bis zum 20. April 1900 ohne Unterbrechung die Handschrift von Julius Scheidemantel trägt, wenn auch am Anfang einige Urschriften von Protokollen von Lothar Neumeister angefertigt worden sind. Wie schwer es der Schriftführer oftmals gehabt hat, welche Riesenschreibarbeit er nach

besonders wichtigen Versammlungen zu bewältigen hatte, um für alle Bezirke Protokollabschriften anzufertigen, ist mir immer wieder zum Bewußtsein gekommen. Herr Scheidemantel sei darum auch dafür des Dankes der Gemeinde gewiß!

Der 24. September 1887 war also der wichtige Tag im Leben der Gemeinde Timbo, an dem der Kirchbau beschlossen und außerdem die Organisation der Gemeinde geschaffen wurde. An diesem Tage, einem Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, versammelten sich 56 Gemeindeglieder im Schulhause. Herr P. Sandreczki legte nach einleitendem Vortrag die Brusquer Statuten vor und empfahl die vorläufige Annahme. Die Gemeinde stimmte zu. Ferner machte er den Vorschlag, einen Gemeinderat aus Vertrauensmännern der verschiedenen Bezirke zu bilden, um nicht ständig die ganze Gemeinde zu bemühen. Auch dieser Vorschlag ward angenommen, und so wurden denn für Oeder l. und r. Ufer, Pommerstraße, Beneditt, l. und r. Ufer, sowie endlich für Timbo selbst 23 Vertrauensmänner gewählt, die als „Gemeinderat“ oder „Kirchenrat“ wieder und wieder zusammengekommen sind, während Generalversammlungen gewöhnlich nur am Schluß des Rechnungsjahres, das damals von Oktober zu Oktober reichte, einberufen wurden. In der Delegiertenversammlung des Sprengels Timbo und ihren Rechten hat sich nach unsern registrierten Statuten vom Jahre 1908 jener „Gemeinderat“ bis heute erhalten, wenn auch wohl gesagt werden muß, daß der Generalversammlung heute eine größere Bedeutung zukommt als damals. — Wer am 24. September 1887 in den Vorstand gewählt wurde, ist im Protokoll nicht gesagt, vielleicht darum, weil es seit 1885 einen Vorstand gab, aber später wird ersichtlich, daß Christian Deder den Vorsitz führte, Albert Strey das Schatzmeisteramt verwaltete und Julius Scheidemantel sowohl wie Lothar Neumeister Schriftführer waren. Die Organisation war somit geschaffen und wurde durch sofortige Ueberarbeitung der Statuten, die bereits am 30. September angenommen wurden, vervollkommen und vor allem durch die Wahl der Baukommission zu einem geeigneten Werkzeug des Baues der Kirche gemacht. Zur Baukommission gehörten Karl Ruglin, August Hammermeister, Wilhelm Klug und Hermann Berndt, die alle noch am Leben sind. Diesen vier Männern gebührt natürlich in erster Linie der Dank der Gemeinde und unter ihnen besonders Karl Ruglin und Wilhelm Klug, die keine Mühe gescheut haben, um den Bau zu fördern und dafür zu sorgen, daß ganze Arbeit gemacht werde. Nicht weniger verdienen die Vorstehenden der Bauzeit ehrend genannt zu werden, Christian Deder, der das Amt bis kurz nach der Grundsteinlegung (6. Mai 1888) führte, der † Ferdinand Strehlow, der es bis zum 20. Oktober 1889 verwaltete, Hermann Berndt, unter dem am 28. September 1890 die Kirche eingeweiht wurde, und Wilhelm Bugke, der es vom 11. Oktober 1890 bis zum 9. Oktober 1892 innehatte, unter dem die letzten Arbeiten an der Kirche gemacht wurden und die gänzliche Bezahlung erfolgte. Ebenso seien die Verdienste des langjährigen ersten Schatzmeisters der Gemeinde, des † Albert Strey, besonders hervorgehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Timbo. Vom schönsten Wetter begünstigt, konnten wir am 3. Oktober das 25jährige Bestehen unserer Kirche feiern. In Voraussicht des Jubiläums hatten wir schon im vergangenen Jahre eine gründliche Erneuerung des Innern der Kirche und eine Beseitigung aller Schäden am Kirchengebäude vorgenommen, sodaß sich das Innere nun auch unsern Gästen im neuen schönen Gewande darbot. Die Feier begann in Erinnerung an die Einweihung am 28. September 1890 mit einem von der gleichen Stelle wie damals, nämlich von Friedrich Donner, ausgehenden Festzuge, an dem diesmal indessen nur Männer teilnahmen, während der übrige Teil der Gemeinde den Festzug an der Kirche erwartete. Unter dem Geläut der Glocken u. unter Vorantritt der Musikkapelle Pieskow aus dem Soutobach bewegte sich der Festzug, an der Spitze die brasilianische und deutsche Fahne, denen zunächst die alten verdienten Mitglieder der Gemeinde, unsere Gäste und die jetzigen Vorstände und Delegierten sowie Herr Pfarrer Radlach-Badenfurt und der Ortsgeistliche folgten, zur Kirche, die sich, nachdem sie die Teilnehmer des Festzuges aufgenommen hatte, alsbald bis auf den letzten Platz füllte, einer Versammlung von 4—500 auf den letzten Platz füllte, einer Versammlung von 400 bis 500 Raum gewährend. Der Kinderchor der evangelischen Schule Timbo leitete den Festgottesdienst mit dem frisch und sicher vorgetragenen Liede „Lobt froh den Herrn, ihr jugend-

lichen Chöre“ ein, und die Gemeinde sang unter Trompetenbegleitung „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ Die Anfangsliturgie hielt Herr Pfarrer Radlach, der dann auch, nachdem der Gesangsverein Timbo unter Leitung von Herrn Lehrer Richter die Gemeinde durch das vorzüglich gesungene Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ erfreut und erhoben hatte und nach dem Gemeindeliede „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, die Kanzel zur Festpredigt bestieg. Der Prediger hatte als Text die altkirchliche Epistel des Sonntags (18. nach Trin.) 1. Kor. 1, 4—9 gewählt, deren kraftvolle Gedankenreihe recht eigentlich für unsern Festtag paßte. Er sprach vom Dank im Rückblick auf die Vergangenheit, vom getrosteten Mut in der Gegenwart und der festen Hoffnung im Blick in die Zukunft, angewandt auf das Leben der Gemeinde und des einzelnen Christen. Wir danken ihm herzlich für seine Worte. Nach der Predigt folgte, gleichsam als zweiter Bestandteil des Gottesdienstes, da sich wegen der weiten Wege hier nur schwer eine Nachfeier am Nachmittag einrichten läßt, ein Vortrag des Ortspastors „über die Geschichte der Gemeinde Timbo bis zur Erbauung der Kirche und über den Kirchbau selbst, sowie über den weiteren Ausbau und die weitere Ausstattung der Kirche“. Dieser Vortrag fand, wie es ja immer ist, wenn die eigene Lebensgeschichte aus alten Papieren neu erstet, viel Anklang und trägt, wills Gott, an seinem Teile dazu bei, daß die alte Einigkeit der Gemeinde wieder als etwas Selbstverständliches lebendig wird. Außerlich haben wir sie ja seit Anfang 1915 wiedererlangt, eine Tatsache, derer wir an unserm Festtage als einer besonders gütigen Fügung unseres Gottes gedachten. — Ubrigens deckt sich der Vortrag über die Geschichte der Gemeinde und der Kirche im wesentlichen mit dem, was der Christenbote in seiner Oktober- bis Dezember-Nummer unter Timbo bringt.

Die Schlußliturgie hielt ebenfalls der Ortspfarrer, den Schluß bildete das Lied „Nun danket alle Gott!“ Eine Kollekte am Ausgang für die Kriegskrüppel und die unvorhergesehenen Ausgaben des Festes ergab 79\$000, wovon 60\$000 für den Hauptzweck, die Kriegskrüppelpflege, abgeführt werden können.

Im unmittelbaren Anschluß an den Gottesdienst ward eine Aufnahme der Kirche und der Festgemeinde gemacht durch den Photographen Schmidt, Salto-Weißbach, die, wie mitgeteilt werden kann, bei dem klaren Wetter vorzüglich gelungen ist und für viele Gemeindeglieder eine schöne Erinnerung bilden wird. Danach begab sich der Festzug zum Ausgangspunkt zurück, wo etwa 30 an einem gemeinsamen Festmahle nahmen, das an der alten historischen Stätte stattfand, an der es auch vor 25 Jahren gewesen war. Den Abschluß des Festes bildete endlich ein Zusammensein im Pfarrhause, wobei ein gleichfalls vorzüglich gelungenes Bild gemacht wurde, das die alten und verdienten Männer der Gemeinde im deutlichen Bilde für unsere Nachkommen festhält, ehe die schon gelichteten Reihen noch mehr Lücken aufweisen.

Nachträglich sind nun auch noch Glückwünsche eingelaufen, vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, der sich um die spätere Zeit der Gemeinde ja besonders verdient gemacht hat, und von Herrn Pastor Hägeholz aus Jamboritz (Kreis Briesenitz, Westpreußen), der als besonders tüchtiger Prediger noch vielen in lebendiger Erinnerung steht. Auch wir haben am 3. Oktober Grüße ausgesandt, an Herrn P. Sandreczki, der in ehrwürdigem Alter in Nordamerika lebt, Herrn P. Ehrich in Rehfeld bei Berlin (Ostbahn), an den schon genannten Herrn P. Hägeholz und an Herrn P. Rudolph in Quersfurt (Provinz Sachsen).

Einweihung des Gemeindehauses in Juiz de Jora.

Der 26. Juni hatte für die Deutsch-Evangelische Gemeinde von Juiz de Jora eine besondere Bedeutung; denn an diesem Tage fand die Einweihung des Gemeindehauses statt, das fortan allen denjenigen Zwecken dienen soll, die außerhalb von Kirche und Schule zur Erhaltung des evangelischen Deutschtums bestimmt sind. Auf einem stattlichen Grundstück erhebt sich an der einen Seite das im hiesigen Wohnhausstil gehaltene Gebäude und zeigt in Monogrammsform unter dem Giebel an, daß es der an die Gemeinde angeschlossene Frauenverein ist, dem diese Stätte evangelischer Liebestätigkeit ihre Entstehung zu verdanken hat. An der dem Hofe zu liegenden Längsseite läuft eine Terrasse, nach der die Räume ihre Ausgänge haben. Der größte unter ihnen ist ein Saal, der in gewöhnlichen Zeiten die Herberge des Kindergartens ist, wie denn die Einrichtung eines Kindergartens in der ganz anderssprachigen Um-

gebung der Gemeinde sich immer mehr als eine dringende Notwendigkeit erwiesen hat. Vor einigen Monaten ins Leben gerufen und der Leitung einer Schwester von der Frauenhilfe fürs Ausland unterstellt, wird er gewiß in den neuen, gesunden und lustigen Räumen sich immer mehr Freunde gewinnen und zur Stärkung der Gemeinde beitragen. An den Saal anschließend liegt ein zweites, größeres Zimmer, das noch durch eine Scheidewand in zwei geteilt werden soll. Dann soll die eine Hälfte dem Frauenverein, die andere dem Jünglingsverein als Versammlungsort dienen. An der entgegengesetzten Seite des Saales liegen weitere drei Zimmer, die als Wohnung für zwei Schwestern gedacht sind. An diese schließen sich nach dem Hofe zu die übrigen Nebenräume, Küche, Bad usw. an. Ein besonderer Vorzug des Gemeindehauses ist noch der große Hof, der ebenso für die Kinder ein prächtiger Spielplatz ist, wie auch bei Festen herrlich zu gebrauchen ist.

Im festlich ausgeschmückten Saal hatte sich am Abend des 26. Juni eine zahlreiche Gemeinde versammelt. Die Feier war umrahmt von Gesängen der Gemeinde, sowie einigen Liedern eines Frauenchors. Nach Gebet und Schriftvorlesung hielt der Ortspfarrer, Herr Pastor Bliedner, die Weihrede, in der er zunächst die Gemeinde zum Dank gegen Gott aufforderte und zugleich aller derer gedachte, die mit ihren Gaben und Kräften zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Sollte aber das Werk den Meister recht loben, dann müsse sich das neue Haus einer Wartburg gleich in der Mitte der Gemeinde erheben und eine Stätte sein, wo der Glaube durch das Wort Gottes gestärkt und das Herz in frohem Dank und Lied Gott preisen und seinem Dienst sich weihen lerne. — Die Grüße der mittelbrasilianischen Synode überbrachte der derzeitige Vorsitzende, Pfarrer Hoepffner in Rio, und gab insbesondere seiner Freude Ausdruck, daß gerade die Gemeinde von Juiz de Fora, die oft schon eine absterbende genannt worden sei, einen so schönen Beweis neuen Lebens gegeben habe, ja sogar die erste in Mittelbrasilien sei, die sich eines Gemeindehauses rühmen dürfte. Sicher dürfte darin auch eine Frucht der schweren, aber auch großen Zeit gesehen werden, die unsere gesammte Heimat gegenwärtig durchlebt; möchte das neue Gemeindehaus, eine Stätte der Kraft, der Treue und des Glaubens, auch in Zukunft allezeit als solche sich bewähren! — Die Kollekte des Abends betrug 130\$000.

Am darauf folgenden Sonntag versammelte sich im Gemeindehaus des Nachmittags und des Abends eine nicht minder große Schar von großen und kleinen Leuten, um mit dem Frauenverein das übliche Jahresfest zu begehen und gleichzeitig zur Tilgung der auf dem Hause noch ruhenden Schuldenlast beizusteuern. Da alles, was zur Bewirtung, sowie zur Verlosung gehörte, gestiftet war, außerdem die gewiß nicht geringe Arbeitslast von freiwilligen Hilfskräften übernommen war, so waren die Unkosten wahrscheinlich sehr gering, und der Gesamtertrag von etwa 1:800\$000 fast ganz Reingewinn. Bei herrlichem Wetter entwickelte sich auf dem Hofe und im Saale ein fröhliches Treiben; eine Musikbande fehlte auch nicht, und da bei den Frauenvereinsfesten in Juiz de Fora jedes Los gewinnt, so gab es auch nur zufriedene Gesichter. Nach Einbruch der Dunkelheit und Beendigung der Versteigerung begann die Festvorstellung, deren Programm aus nicht weniger als 18 Nummern nebst zwei Einlagen bestand. Besonders ansprechend waren die Aufführungen des Kindergartens, die Schwester Lydia einstudiert hatte; aber auch alle anderen, wie lebende Bilder, Deklamationen, dramatische Szenen u. a. ernteten reichen Beifall.

Da zum Schlusse der Feier festgestellt wurde, daß noch eine Menge Kuchen und andere Reste übrig seien, so fand der Vorschlag, am folgenden Montag noch eine kleine Nachfeier zu halten, freudige Zustimmung; auch bei dieser Gelegenheit gab es noch einmal ein stattliches Publikum, das sich ebenso an der Wiederholung der Rinderaufführungen, wie auch an einem Wiedervortrag mit Gitarrebegleitung erfreute und bei der veranstalteten amerikanischen Versteigerung nochmals Gelegenheit hatte, zur Tilgung der Schuldenlast beizusteuern.

Mit ihrem Gemeindehaus hat die Deutsch-evangelische Gemeinde von Juiz de Fora den deutlichen Beweis erbracht, daß der feste Wille in ihr lebt, den evangelischen Glauben in ihrer Mitte zu erhalten und deutsche Sitte und Art aufs neue kräftig zu machen. Der äußerst rührige Frauenverein, der unter der Führung des Pfarrers immer neue Wege ausfindig macht, dieses Ziel zu erreichen, sowie der Gemeindevorstand, dem auch der allezeit hilfsbereite Erbauer des Hauses, Herr

Heinrich Surerus, angehört, haben sich aufs neue ein Denkmals gesetzt, das, wie wir hoffen, ein Quell reichen Segens werden wird. Lastet einstweilen auch noch eine ziemliche Schuldenlast auf dem Neubau, so ist doch die bisherige Opferwilligkeit der ganzen Gemeinde, der auch der Evangelische Oberkirchenrat und der Gustav Adolf-Verein durch größere Beihilfen ihre Anerkennung haben zuteil werden lassen, die sichere Gewähr, daß in nicht allzuferner Zeit das Gemeindehaus schuldenfrei dasteht. Möge Gottes Segen allezeit auf ihm ruhen!

Zur Kriegslage.

Gegen Ende des Septembers hat uns der Weltkrieg eine Ueberraschung gebracht, die manche erwartet haben: eine neue große „Offensive“ der Franzosen und Engländer gegen die deutsche Front in Frankreich. Die weißen, braunen und schwarzen Angreifer haben auch stellenweise Erfolge gehabt, aber solche Verluste, daß sie dergleichen Versuche wohl nicht noch öfters machen werden. Und schließlich haben die Deutschen — es handelt sich um die vierte Armee (Herzog von Württemberg) und die sechste (Kronprinz von Bayern) — alle verlorenen Stellungen wiedererobert.

Viel Angst muß die oberste Heeresleitung auch vor dem Kütteln der Spießgesellen an der Westfront nicht haben, denn sie schickt den alten Husarengeneral Madensen hin, um mit der Armee Gallwitz und Oesterreichern zur Abwechselung einmal Serbien zu erobern. Aus seiner alten Gemeinde in Deutschland bekam der Schreiber dieser Zeilen Nachricht von einem Bauernsohn, der als Bizefeldwebel jetzt auf seinem fünften Kriegsschauplatz steht. Belgien, Champagne, Ostpreußen, Galizien, Warschau — so ist sein Bataillon gewandert. Den Oberfeldherren geht es ebenso, Madensen hat auch schon sein viertes Kommando. Es ist nicht ganz einfach, auch nur die jeweiligen Armeeführer dieses Krieges zu wissen. Im Westen scheint Rüd eine Art Oberleitung zu haben, denn seine erste Armee führt jetzt General von Fabeck, die zweite Bülow, die dritte Einem, die vierte und sechste nannten wir, die fünfte führt der deutsche Kronprinz, die siebente Heeringen. Außerdem giebt es im Westen, und zwar in den Vogesen, drei selbständige Armeeleitungen Stranz, Falkenhäusen u. Goede.

Im Osten umfaßt Hindenburgs Kommando die Armeen Below, Eichhorn und Scholz. Bis dahin gehörte auch die Armee Gallwitz dorthin, jetzt steht sie in Serbien. Prinz Leopold von Bayern hat die Armeen Scheffer-Bonafel und Boyrsch unter sich. Zu letzterer gehören auch schon Oesterreicher neben dem schlesischen Landwehrkorps. Was aus der Armee geworden ist, die bis dahin Madensen führte, und die bei Brest-Litowsk stehend auch Oesterreicher unter Erzherzog Josef Ferdinand umfaßte, ist noch unsicher. Es scheint, als führte sie Einsingen. Dann standen bis dahin noch unter oesterreichischem Oberkommando die Südmee (Einsingen) und das Bestidenkorps (v. d. Marwitz). Wie sie jetzt verteilt sind und wer sie führt, ist noch nicht zu erkennen.

Jede dieser Armeen umfaßt mehrere hunderttausend Mann, sodas diese Aufrechnung ein Bild der Riesenmenge von Soldaten giebt, die Deutschland ins Feld gesandt hat.

Inzwischen haben wir ja auch einen neuen Freund bekommen, Bulgarien. Rumänien und Griechenland stehen noch jedes vor zwei Stühlen und überlegen, ob sie sich auf den „alliierten“ oder „zentralen“ oder auch — zwischen beide setzen sollen. — Den Feinden geht es jedenfalls nicht, wie sie es haben wollen. Rußland verteidigt mit dem Aufgebot der letzten Kräfte Riga und Dünaburg, die Eingangstüren zur Petersburger Straße. England geht borgen, und solche Gänge sind etwas betrüblich, wie hoffentlich kein Leser aus Erfahrung weiß. Frankreich hat seinem größten Deutschenfresser, Delcassée, den Laupaf gegeben; Italien kommt nicht vorwärts und Serbien geht jetzt das Wasser bis an den Hals.

Wenn's noch ein Weilchen so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann kann es doch bald scheinen, als wolle der Herr in Gnaden dem Kämpfen ein Ende machen! Doch Er weiß, was not tut, Ihm sei die Zukunft unterlassen, denn Er führet alles herrlich hinaus.

Das Tischgebet eines ostpreussischen Pfarrers.

Nach allem, was man aus unserem einst so schwer bedrängten Ostpreußen hört, dürften die Tage teilweiser Russenherrschaft daselbst endgültig ihr Ende erreicht haben. Wie böse die Russen dort gehaust, ist bekannt; bekannt sind auch die unvergänglichen Heldentaten der ostpreussischen Heimat. Zur Tapferkeit hat sich, wie aus allmählich zur Kenntnis kommenden Einzelzügen erhellt, oft auch die Geistesgegenwart beherzter Männer gesellt, um schwere Gefahren vom Haus und Hof abzuwenden und die Russen trotz ihrer übermütigen Siegeszuversicht in Respekt zu halten. Dafür bietet auch nachstehende kleine Geschichte eine interessante Unterlage, die wir den Schilderungen des Pfarrers M. in D. aus der Schrift des General-Superintendenten Schottler „Die Russenzeit“ entnehmen:

„Eines Tages kamen gegen 9 Uhr vier russische Offiziere zum Pfarrhause hinauf. Mit geladenen Gewehren und Revolvern traten sie zu mir ins Amtszimmer. Als ich sie eintreten sah, rief ich ihnen, nachdem ich sie gefragt, ob sie polnisch verstanden und sie meine Frage bejaht hatten, mit ruhiger, aber lauter Stimme zu: „Was wollen Sie bei mir alten Mann mit Ihren Waffen? Fürchten Sie sich vor mir? Oder glauben Sie, daß ich mich fürchte? Vor acht Tagen sind deutsche Offiziere hier gewesen; die hatten auch Waffen, aber sie ließen sie da, wo sie hingehören, nämlich im Vorzimmer!“ Sie legten die Hand zum militärischen Gruß an die Wähe, erwiderten auf polnisch: „Bitte sehr um Entschuldigung!“ und kamen meinem Wunsche ohne weiteres nach. Nun nötigte ich sie selbst in mein Amtszimmer, und sie baten mich, ihrem General samt seinem Stabe, im ganzen zehn Offizieren, ein Mittagessen auf 2 Uhr machen zu lassen. Ein anderes Haus käme hierfür nicht in Betracht, da die Gast- und Gutshäuser im Dorf von ihren Besitzern verlassen und infolgedessen von ihren Soldaten geplündert seien.

Ich antwortete: „Was ich habe, will ich gern geben: Hühnersuppe, Geflügel, eingemachtes Obst und nach dem Essen eine Tasse Kaffee. Wein habe ich nicht mehr.“

Die Offiziere waren sehr dankbar für das Gebotene und sagten, wegen des Weines brauchte ich mir keine Mühe zu machen, sie würden selber welchen mitbringen.

Kurz nach 2 Uhr erschien dann der russische General mit seinem Stabe. Ich empfing ihn an der Haustür und er überreichte mir beim Eintritt eine Flasche Wein, die er sich von seinem Adjutanten reichen ließ, mit den Worten: „Dar gos'zinn“, d. h. „als Gastgeschenk“. Ich geleitete ihn durch mein Amtszimmer in die „gute Stube“, bat ihn auf dem Sofa Platz zu nehmen und setzte mich zu ihm, während sein Gefolge sich in den anstoßenden Räumen, zu denen die Türen offen standen, zwanglos verteilte.

Als nach einer Viertelstunde unser Dienstmädchen meldete, daß angerichtet wäre, bot ich dem General meinen Arm und führte ihn in das Eßzimmer. Hier fand ich zu meinem Erstaunen drei der Offiziere, die es sich bereits auf den Plätzen oben am Tisch bequem gemacht hatten. Ich rief ihnen zu: „Meine Herren, bei uns ist Sitte, daß sich die älteren Herren, zuerst und die jungen zuletzt setzen. Bitte, stehen Sie auf und machen dem Herrn General Platz. Oben sitze ich, zu meiner Rechten wird der Herr General Platz nehmen!“ Sie standen ohne weiteres auf, machten ihr Honneur — der russische Offizier tut das auch ohne Kopfbedeckung — und begaben sich auf andere Plätze. Nun sagte ich zu allen: „Meine Herren, Sie sind hier in einem evangelischen Pfarrhause. Da setzt man sich nicht ohne Tischgebet zum Essen. Ich fordere Sie auf, mit mir die Hände zu falten und zu beten!“ Sie folgten auch hier anstandslos und ich betete mit lauter Stimme in deutscher Sprache unser Tischgebet.

Nachdem wir uns gesetzt, gab ich dem General und mir die Suppe auf und wandte mich dann an die übrigen mit den Worten: „Sie haben wohl die Güte, sich selbst zu bedienen!“ Alle machten Honneur, antworteten: „Prosque bardzo, merci!“ (Bitte sehr, danke!) und holten sich ihre Suppe. Zu meiner Linken hatte sich ein russischer Militärarzt gesetzt, der jede mei-

ner Bewegungen genau beobachtete. Als die Suppe aufgegeben war, sahen sie alle zu mir erwartungsvoll herüber. Keiner rührte seine Suppe an. Ich verstand, was sie dachten, nahm lächelnd meinen Löffel, rief: „Bez truczni, moie panowie!“ („Ohne Gift, meine Herren!“) und fing an zu essen.

Nach der Suppe wurde von einem jüngeren Offizier der Wein eingeschenkt, den vorher ein russischer Soldat in einem Fäßchen ins Haus gebracht hatte. Von allen Seiten wurde mir mit den Worten: „Prosit, Pan Pastor!“ zugebracht. Das Essen verlief ohne besondere Vorkommnisse. Nach dem Mittagessen ließ ich gleich den Kaffee reichen, zu welchem die Russen den Zucker wie Gebäck knabberten.

Die Unterhaltung kam auch auf den Krieg. Der General sagte u. a.: „Sie, Herr Pastor, stehen uns dafür ein, daß auf russisches Militär seitens der Zivilbevölkerung nicht geschossen wird. Sonst werden Sie selbst erschossen nebst allen männlichen Einwohnern; auch wird der Ort selber abgebrannt.“ Meine Antwort lautete: „Von den wenigen Leuten meiner Gemeinde, die hier geblieben sind, wird sicherlich nicht geschossen werden, da sie ja keine Schusswaffen haben. Doch für fremde vagabundierende Flüchtlinge kann ich die Verantwortung nicht übernehmen. Sollte es aber wirklich dazu kommen“ — so fuhr ich lächelnd fort — „daß ich erschossen werde, so bitte ich Eure Exzellenz, mich wenigstens durch Offiziere erschießen zu lassen.“ Der General streichelte meine Hand und erwiderte: „Es wird ja sicher nicht dazu kommen!“ — Nach nochmaligem Tischgebet standen wir von der Tafel auf, ich bot ihnen Zigarren an und die Herren verabschiedeten sich, ohne daß ich noch weiter von ihnen behelligt worden wäre.“

Wie unsere Helden im fremden Lande sterben.

Aus einem längeren Aufsatz des Herrn Pfarrers Schowalter aus Antwerpen können wir folgendes wiedergeben:

Wir haben in Belgien auch moralische Eroberungen gemacht. Neulich traf ich den evangelischen Pfarrer von Gent, Domela Nieuwenhuis, einen geborenen Holländer, von dänischem Ursprung, in Belgien zum Flamen geworden; der war voll Bewunderung für das deutsche Volkstum. Natürlich liegt auch ihm der Krieg schwer auf der Seele, und er leidet mit dem Volke, dessen Glied er geworden ist. Aber andererseits hat ihm deutscher Heldensinn, deutsche Opferfreudigkeit und deutsche Frömmigkeit solche Hochachtung abgenötigt, daß er sich auch mit den Deutschen zusammen stolz als Glied der germanischen Rasse fühlt. Als ein Beispiel des hohen vaterländischen Sinnes, der ihm das Herz gewonnen hat, erzählt er mir, daß er den Brief einer deutschen Mutter gelesen habe, worin diese Frau, nachdem sie 3 Söhne auf dem Schlachtfelde verloren hatte, an ihren Bruder, einen Hauptmann im deutschen Heere schrieb: „Wie traurig, daß mein Mann es nicht erlebt hat, daß drei seiner Söhne ihr Leben für Gott, Vaterland und Kaiser gegeben haben.“ Vor so viel stiller Größe beugte er sich in ehrfürchtiger Huldigung.

Unterdessen hat er Auszüge aus seinem Kriegstagebuch in einer holländischen Zeitschrift („De Tijdspiegel“) veröffentlicht und erzählt hier von der Tapferkeit unserer Helden beim Sterben ergreifende Beispiele, die auf ihn noch tieferen Eindruck gemacht haben als die kühnsten Heldentaten im Felde. Er hat solche Beispiele kennen zu lernen besondere Gelegenheit gehabt, da er als der einzige evangelische Geistliche weit und breit auch die deutschen Soldaten in Gent und Umgebung besuchte, die vor der Eroberung Gents verwundet in die Hände der Belgier gefallen waren oder von den Kämpfen um Ypern und an der Küste in das eroberte Gent gebracht wurden. Da wurde er zu einem Sterbenden, der auf dem Baudche liegen mußte, ins Militärhospital gerufen, der gern das heilige Abendmahl empfangen wollte. Kurz vor seiner letzten Stunde sagte der Sterbende zu ihm mühsam stammelnd: „Ich habe es so schwer, zu sterben. — Ich gebe mein Leben für Vaterland und Kaiser. Grüßen Sie meine Frau.“ Damit waren seine Kräfte erschöpft. Nieuwenhuis betete mit dem Sterbenden, über dessen schmerzlich verzogenes Gesicht sich unter diesem Gebet ein Glanz

des Friedens breitete, und aus diesem Frieden heraus hob er auf einmal mit letzter Anstrengung und fast unhörbar selbst an zu beten: „Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließe beide Augen zu, Vater, laß die Augen dein, über meinem Bette sein.“ Und damit entschlief er sanft.

Ein andermal in demselben Hospital las er einem schwerverwundeten Rheinländer den 130. Psalm vor. Als er zu Ende war, sagte ihm sein dankbarer Hörer: „Das sind wahrhaftig Worte für mich. In den vier Tagen, da ich auf dem Schlachtfeld von Awatrecht lag, standen sie mir oft vor der Seele. Ich habe als Kind den Psalm 130 gelernt, aber ihn in seiner Tiefe nie verstanden. Aber da habe ich ihn verstehen gelernt und in tiefem Leiden nach Gott gerufen, und — ich habe ihn gefunden.“ Und dann erzählte er, wie er verwundet liegen blieb und nach Nächten entsetzlichsten Leidens in der Morgenfrühe verschmachtend den Tau vom Grase leckte, wie Leichenräuber aufs Schlachtfeld kamen aus der Stadt und einem Toten, der dicht bei ihm auf einer kleinen Erhöhung lag, den Finger abschnitten, um seinen Ring zu bekommen. Auch an ihn traten sie heran und sahen an seinem Blick, daß er noch lebte, sprechen, konnte er nicht mehr. Sie berieten in seinem Angesicht, ob sie ihn vollends totschlagen sollten, begnügten sich aber schließlich damit, ihm seine Uhr, sein Geld, seinen Ring, einige Andenken und Bilder, kurz alles, was er bei sich trug, zu nehmen, und ließen ihn dann wie tot liegen. Da hatte er den 130. Psalm beten gelernt.

Als Gent schon unser war, traf Nieuwenhuis im Krankensaal des Hotels Glandria Palace einen Verwundeten, der eine Kugel durch die Brust hatte und hoffnungslos daniederlag. Der Pfarrer setzte sich an sein Bett und suchte in Anspannung aller Nerven die letzten Worte des Sterbenden aufzufangen. Er hat sie also aufgezeichnet: „Schreiben Sie nach Hause — da in meinem Büchlein steht meine Adresse und der Ort, wo ich fiel, sagen Sie meiner Frau, daß ich mein Leben, wenn ich's wiedererlangte, wiederum gäbe für Kaiser und Vaterland — sagen Sie ihr, daß ich sie lieb habe, daß sie die Kinder für mich küssen soll — ich werde sie einst wiedersehen — ich sterbe in meinem Glauben an meinen Heiland.“ Da verließ ihn die Kraft. Der fremde Pfarrer las ihm vor aus seinem „Büchlein“, es trug den Titel „Alles mit Gott, Evangelisches Gebetbuch“ und war gedruckt in Stuttgart. Es sah alt und viel gebraucht aus, auf dem ersten Blatte stand ein Name und die Widmung: „Meinem geliebten Sohn. Gott segne Dich. Dein Vater.“ „Vater gebrauchte es im Krieg 70“, sagte der Sterbende. Wahrlich, wo solche Helden sterben, wird aus ihrem Tode neues Leben geboren. (Aus der Täglichen Rundschau.)

Liebesgaben.

Für die Kirchenglocken in Itoupava sind durch Sammlung des Herrn Lehrers Gottschall noch folgende Liebesgaben eingegangen: Herm. Haeder 10\$, Anton & Boehm, O. R., Dr. R., Alwin Pasold, Salinger, Pharmacia Brandes, Ronder je 5\$; Matth. Städele, R. N., Heinrich Dörner, Carl Liesenberg, G. S., Brattig, v. Czetus, Rabe Irmaos, H. Hering, Albert Gropp je 2\$; Reinhold Buhle, Walter Maul, Georg Wlendorf, Heinrich Teske, R. B., R. N., A. F., R. Pauli, Faust, Busch, Gertwider, João Kracik jun., M. C., Sutter, G. je 1\$; zusammen 80\$000.

Es dankt herzlich

die evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 14. November: Festgottesdienst in der Velsa-Liese aus Anlaß der Feier für deutsche und österreichische Kriegerkrieger.

Sonntag, den 21. November (Totenfest), 8 Uhr vorm.: Kinder-gottesdienst in Blumenau; 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Blumenau.

Sonntag, den 28. November: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Gaspar.

Sonntag, den 5. Dezember: Gottesdienst und heil. Abendm. in der Garcia; 8 Uhr vorm.: Kinder-gottesdienst in Blumenau; 7 Uhr abends: Gottesdienst in Blumenau.

Jeden Montag, nachmittags von 2—4 Uhr, findet evang. Religionsunterricht in der Kirche zu Blumenau statt.

Pfarrer Mummelthay.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 14. November: Gottesdienst in Rio Serro.

Sonntag, den 21. November: Gottesdienst in Itoupava und Feier des heil. Abendmahls; 2 Uhr nachm.: Kinder-gottesdienst.

Sonntag, den 5. Dezember (Kirchweihfest): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Itoupava-Rega; nachm.: Nachfeier.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 14. November: Gottesdienst in Badenfurt.

Sonntag, den 21. November: Gottesdienst in Itoupavazinha; nachm. in Testo Central, Schule bei Koch.

Sonntag, den 28. November: Gottesdienst in Fortaleza.

Sonntag, den 5. Dezember: Gottesdienst, Beichte und heiliges Abendmahl in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 19. Dezember: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Fortaleza.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 14. November, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Carijos; 3 Uhr nach.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Obermulde.

Sonntag, den 21. November: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Timbo.

Sonntag, den 28. November: Gottesdienst in Cedro Alto.

Donnerstag, den 2. Dezember, 9 Uhr vorm.: Aufnahme der Konfirmanden in Timbo.

Sonntag, den 5. Dezember: Gottesdienst in Rio Abda.

Sonntag, den 12. Dezember, Einweihung der Kirche in Beneditto-Novo (Predigt Herr P. Neumann, Brusque.)

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 14. November: Gottesdienst in Rio Serro (P. Gabler).

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 14. November: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 21. November: Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 28. November: Gottesdienst in Brusque.

Jeden Mittwoch, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelstunde in Brusque.

Nach dem Gottesdienst abwechselnd Kindergottesdienst und Versammlung der eingeseigneten Jugend.

An jedem Sonntag nachmittag Außenandacht in einem der Koloniebezirke. Die näheren Angaben werden von der Kanzel aus gemacht.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, den 14. November: Gottesdienst in Humboldt.

Sonntag, den 21. November (Totensonntag): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in S. Bento; nachm. Feier auf dem Friedhofe der Serrastrasse, Am. 82.

Sonntag, den 28. November: Gottesdienst in São Bento.

Sonntag, den 5. Dezember: Gottesdienst in São Bento und Bechelbromm.

Sonntag, den 12. Dezember: Gottesdienst in Humboldt.

Sonntag, den 19. Dezember: Gottesdienst in São Bento und Serrastrasse.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 14. November, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 21. November, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in S. Amaro (Abendmahlsfeier). 11 Uhr: Christenlehre.

Sonntag, den 28. November (1. Advent), 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 5. Dezember, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Palhoça; 11 Uhr: Christenlehre.

Sonntag, den 12. Dezember, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Florianopolis; 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Bibelstunde findet vierzehntägig am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, in der Kirche statt.

Pfarrer Brunow.

Beantwortlicher Schriftleiter Pfarrer Radlach, Badenfurt bei Blumenau